Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1854) Unterhaltungsblatt

29 (21.7.1854) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 29. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 21. Juli 1854.

Das Geheimniß.
(Fortsezung.)

Ohne auf die Andeutung, welche Albert durch seine lezten Worte gegeben, weiter einzugehen, entließ die würdige Dame den Sohn mit mütterlicher Freundlichkeit, wie immer, und beschäftigte sich mit dem Einrichtungsplane. Sobald ihr dann aber Diana zu Gesicht kam, fiel ihr ein, es dürfte wohl angemessen seyn, die junge Dame darauf vorzubereiten, daß sie sich auf Albert keine Rechnung machen dürfe, und sie ging, nach ihrer Weise, mit gehöriger Vorsicht daran.

„Meine liebe Diana," begann sie, „ich mache mir doch einen Vorwurf daraus, daß Du Dich um meinetwillen hier begraben sollst. Gewiß würdest Du das Frühjahr lieber in Paris oder London zubringen."

„Freilich wohl, liebe Tante!" fuhr es der jungen Weltdame unwillkürlich heraus.

„Ich dachte es mir; so werde ich Dich denn dorthin bringen, wie wir es zuerst beschlossen hatten, und im Herbst —"

„Im Herbst, liebe Tante?" fiel Miß Diana mit einer gewissen Unruhe ein.

„Im Herbst wird Albert verheirathet seyn, und wir werden den Winter dann Alle zusammen in Italien verleben."

Die junge Dame wechselte plözlich die Farbe, die feinen Lippen zuckten wie im Schmerz oder Zorn; schnell aber drängte der Stolz jede andere Empfindung zurück und ihre Züge gewannen den gewöhnlichen glatten Ausdruck wieder.

„Ah, mein Cousin verheirathet sich!" versezte sie, ihre Stimme so zur Ruhe zwingend, daß nur ein mit den Aeußerungen des Gefühlslebens vertrauteres Ohr, als das der Gräfin war, das leise Nachzittern der inneren Bewegung hätte heraus hören können. „Das ist sehr schön und kann mich nur um so mehr bestimmen, Sie nicht zu verlassen, liebe Tante."

„Mein gutes Kind!" sprach die alte Dame gerührt, denn in der Einfalt ihres Herzens hielt sie Miß Diana's Anerbieten für aus dem Entschluß der edelsten Selbstaufopferung hervorgegangen.

Unmittelbar darauf trat Albert in das Zimmer. Diana kniff die Lippen zusammen, sie fühlte, wie das Blut ihr aus dem Gesicht wich; indessen nahm sie sich zusammen und es gelang ihr, unter der Maske gut gespielter Unbefangenheit zu verbergen, was von gereizter Empfindlichkeit, Groll und rasch erwachter Eifersucht in ihr gährte. Anscheinend gleichgültig rauschte sie an Albert vorüber zum Spiegel, knüpfte nachlässig die Bänder ihres Strohhutes zusammen, musterte sich selbstzufrieden und schritt, die Ergebenheit einer Königin zur Schau stellend, hinaus.

Indessen fiel dieser gewaltsam erkünstelte Stolz zusammen, als sie sich unbeobachtet im Hintergrunde der mit Apfelbäumen besezten Einhegung befand, welche die EngelWirthin mit gewohnter Anmaßung ihren „Garten" nannte; hier sezte Diana sich auf die Holzbank und ließ ihren Thränen ungehemmten Lauf.

Bis zu dieser Stunde war sie weniger überzeugt gewesen, daß sie ihren Cousin liebe, als sie sich vielmehr damit geschmeichelt hatte, sie werde von ihm geliebt, eine Einbildung, die um so tiefer wurzelte, da Diana eine sehr hohe Meinung von ihren eigenen Vorzügen hatte und sie in der artigen Zuvorkommenheit Albert's, mit der sich ganz natürlich ein Anflug von verwandtschaftlicher Vertraulichkeit paarte, Huldigungen einer ganz andern Art sah. Nun vernahm sie unvermuthet, er werde sich verheirathen, und verwundend drangen die Stacheln der Eifersucht in ihr Herz, die Erkenntniß, sie habe sich getäuscht, erfüllte ihr Gemüth mit einer feindseligen Bitterkeit.

Wer war Die, welche der junge Graf ihr vorzog? Diana's Eitelkeit behauptete, es müsse ein Wesen von seltener Schönheit, von sehr bevorzugter Weltstellung seyn, dem der Triumph über die gefeierte Tochter des Lord Mevil zu Theil werde. Sie suchte in ihrem Gedächtniß nach dem Namen aller Damen von Rang, aller reichen Erbinnen, von denen Albert mitunter zu ihr gesprochen, aber sie konnte sich nicht erinnern, daß er einer von ihnen auf die Weise erwähnt, um Vermuthungen darauf zu gründen. Durch eine Frage an die Gräfin sich Gewißheit zu verschaffen, verbot ihr Stolz, von Albert selbst durch einen vorgeblichen Scherz sein Geheimniß heraus zu bringen, ließ ihre tiefe Erbitterung nicht zu; es blieb ihr also nur übrig, ihn unbemerkt genau zu beobachten, damit sie dadurch vielleicht erfahre, was zu wissen, ihrem aufgeregten Gemüth eine Nothwendigkeit erschien.

4.

Albert, dessen Gedanken ungetheilt auf seine Liebe gerichtet waren, achtete zu wenig auf Miß Diana, als daß er hätte ahnen können, was in derselben vorging. Er fühlte sich erleichtert, seit er seiner Mutter das Bekenntniß abgelegt, er liebe, und nun drängte es ihn, aus dem Munde des Gegenstandes seiner heißen Neigung die Entscheidung zu hören.

Der nächste Abend fand ihn wieder auf dem Wege zu dem Landhäuschen, das für ihn ein Tempel des Glückes geworden war. Als aus der Ferne ihm die weißen Mauern durch das jezt dichter und üppiger gewordene Grün entgegen schimmerten, fühlte er sein Herz so selig bewegt, sich so hoch erhoben, daß er gleich darauf fast erschrack über sein Glück, das ein einziges Wort Lucie's für immer zertrümmern konnte.

Sie war im Garten; er nahte so leise, daß sie ihn nicht kommen hörte und, als er unvermuthet vor ihr stand, mit einem leichten Schrei zusammenfuhr.

„Vergeben Sie!" bat Albert, „mein plözliches Erscheinen hat Sie erschreckt."

Es war eine unbeschreiblich reizende Verwirrung, welche Lucie zu bezwingen strebte, dann sagte sie in etwas gedrücktem Ton:

„Ihre Frau Mutter hat mir heute mit einem überaus verbindlichen Billet das kleine Mobiliar zurückgestellt, welches Ihnen für die Dauer Ihres Aufenthalts hier anbieten zu können, mir vergönnt war. Ich schließe daraus, daß Sie abreisen werden, und vermuthe, Sie kommen, mir Lebewohl zu sagen."

„Dieser Schluß war nicht richtig," erwiderte Albert lächelnd und Lucie seinen Arm bietend, um sie nach dem Hause zu führen. „Daß meine Mutter nicht länger von Ihrer Güte Gebrauch macht, bedeutet vielmehr, wir werden noch lange hier seyn, sie hat sich eine vollständige Ausstattung von Barle-Duc kommen lassen, weil es unsere Absicht ist, wenigstens das ganze Frühjahr in Lothringen zu verleben, und geht es nach meinem Wünsche, so darf ich vielleicht noch länger in Ihrer Nähe bleiben."

Lucie antwortete nicht, aber Albert fühlte die auf seinem Arme ruhende Hand zittern, er glaubte in dem Blick, welcher

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

ihn flüchtig streifte, einen milden Schimmer der Freude dämmern zu sehen, der ihm leuchtend in das Herz drang; aber er schwand schnell wie ein Bliz, Lucie wendete sich wieder ab und holte tief Athem, als wolle sie die Gleichmäßigkeit des Pulses wieder herstellen, welche die rascheren Herzschläge eine Sekunde lang gestört. Ihr Arm ruhte wieder kaum fühlbar in dem seinen, während sie langsam neben ihm herging.

Albert fühlte sich befangen, es lag ihm so viel auf dem Herzen, und er, der Weltmann, der sonst wohl nicht so leicht in Verlegenheit gerieth, konnte keinen Eingang finden zu Dem, was er zu sagen hatte. Je näher sie dem Hause kamen, um so widerstrebender trugen ihn seine Füße dorthin: jenseits der Schwelle war er ja nicht mehr allein mit Lucie, und was er mit ihr zu reden hatte, dazu taugte die Gesellschaft eines Dritten nicht. Da schien ihm wieder ein freundlicher Stern leuchten zu wollen; Lucie selbst lenkte von dem zum Hause führenden Wege ab, sie hatte ihm so viel zu zeigen, und wie sie nun in den Gängen umher wandelten, bald hier, bald dort stillstehend, fesselte die durch Lucie's Geist und Anmuth gewürzte Unterhaltung sie so, daß der Abend im Fluge dahin eilte. Bei all' Dem wollte sich aber immer kein Anknüpfungspunkt für Albert finden, um auf Das zu kommen, was ihm das Wichtigste war, oder er war in der That heute ungeschickter, als jemals.

Es brach eine jener milden, zauberischen Frühlingsnächte an, welche den langen Dämmerungen der Sommertage ähnlich sind. Die aufbrechenden Bäume bildeten noch keinen dichten Schatten, aber ihr junges Laubwerk zeichnete sich wie ein zartes, mit dunklen Spizen besezztes Geflecht gegen das durchsichtige Blau des Himmels ab. Die Veilchen hatten sich entfaltet und erfüllten mit dem spanischen Flieder am Ausgange der Allee und den Blüthen der Pfirsichbäume die Luft mit dem lieblichsten Wohlgeruch.

War es der geheimnißvolle Einfluß der rings waltenden Ruhe, welche jedes leise Regen eines Blättchens vernehmen ließ: Lucie und Albert waren allmälig immer stiller geworden, bis sie zulezt schweigend dem Hause zugingen.

„Lassen Sie uns noch im Freien verweilen!" bat Albert, Lucie's Hand ergreifend; „die Nacht ist so schön!"

Lucie widerstrebte nicht, sie ließ sich auf die kleine Bank neben der Treppe nieder, Albert sezte sich auf eine Treppenstufe, so daß er fast zu ihren Füßen saß. Er fühlte in diesem Augenblicke eine Seligkeit, daß er fürchtete, sein Glück möchte ihm wie ein verzauberter Schaz entschwinden, wenn er spreche, darum verschloß er es schweigend im Innersten seiner Seele. Auch Lucie saß still, sie ließ die Hände auf ihren Knieen ruhen, die schönen Augen auf die Himmelsdecke gerichtet. Albert sah zu ihr empor wie zu einer Heiligen. Wohl manchmal hatte er, wenn er den stillen Schmerz in ihren lieblichen Zügen gesehen, vermuthet, das Geheimniß ihres früheren Lebens beruhe auf einer unglücklichen Liebe, vielleicht habe der Verrath an ihren heiligsten Gefühlen ihr Herz gebrochen, oder der Tod habe ihr den Gegenstand derselben geraubt; doch wie sie hier vor ihm saß, erschien sie von einem keuschen Schimmer umflossen, vor welchem eine solche Vermuthung nicht Stand hielt. So wollte das Dunkel ihrer Vergangenheit sich ihm denn nicht erhellen, er erschien sich selber wie Jemand, der ein zerrissenes Blatt liest, dessen Anfang er nicht zu finden vermag.

Eine Weile hatten Beide stumm dagesessen, als Albert das Schweigen brach und mit bewegter Stimme flüsterte:

„O, wie schön stelle ich mir das Leben im Sommer hier vor! Ich träume von langen Spaziergängen mit Ihnen durch die Auen, im Walde, am Ufer des Stromes —"

„Und wenn der Winter kommt?" fragte Lucie mit einem unbeschreiblichen Ausdruck. „Was dann?"

Albert ergriff ihre Hand. — „Dann lese ich Ihnen vor, ich —"

„Sie wollen auch den Winter hier bleiben?" unterbrach ihn Lucie in einem Tone, welcher zwischen Freude und Erschrecken schwankte.

„Den Winter, den Sommer, das ganze Leben!" rief Albert plötzlich, dem Herzen seine ganze Gewalt lassend. „Das ganze Leben bei Ihnen, Lucie, denn ich liebe Sie und werde Sie durch's ganze Leben lieben!"

„O, mein Gott!" seufzte Lucie, ihre Hand zurückziehend und die überströmenden Augen damit bedeckend.

„Lucie!" sprach Albert im innigsten Tone, „ich ahne, daß Ihre Vergangenheit durch ein schweres Unglück bezeichnet wird; aber wird dadurch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft ausgeschlossen?"

„Ich habe von der Zukunft Nichts zu erwarten," hauchte Lucie. „Wir müssen uns trennen, für immer trennen, — Sie können, dürfen Ihre Zukunft nicht an die meinige binden!"

„So sind Sie nicht mehr frei?" fragte Albert erschüttert; „es lebt Ihnen ein Gatte —"

Lucie schüttelte leise das Haupt und entgegnete:

„Ich war nie vermählt, obwohl ich den Namen einer Frau führe; es ist der Name meiner Mutter."

Dieses Bekenntniß mischte bei Albert dem Mitgefühl für Lucie's unbekanntes Leiden eine gewisse Bitterkeit, den Stachel der Eifersucht bei. Mit gesenktem Blick sagte er leise:

„Ich beklage Sie — verführt, verlassen —"

Lucie richtete sich mit der Würde der erhabensten Tugend auf und sah dem Grafen fest in die Augen, indem sie antwortete:

„Nein, ich habe mich keiner Handlung meines Lebens zu schämen, habe mir keinen Fehltritt vorzuwerfen. Ohne Schuld, ohne eine Anklage des Gewissens wurde ich zu lebenslangem Leiden verurtheilt, mußte ich jeder Hoffnung dieser Welt entsagen."

„O, Verzeihung!" rief Albert und wollte zu ihren Füßen sinken, doch Lucie hielt ihn zurück und fuhr mit etwas schwankender Stimme fort:

„Sie sind ein Mann von Ehre, Herr Graf, ich darf ohne Scheu Ihnen sagen: ich liebe Sie, ja, ich liebe Sie, wie ich Sie achtete von dem Augenblicke an, da Sie zuerst mir nahten."

„O, welche Seligkeit!" rief Albert, ihre Hand an seine Brust pressend.

„Lassen Sie uns ruhig bleiben, Herr Graf," fuhr Lucie fort." „Dem Geständniß meiner Gefühle muß ich hinzufügen, daß die Tage unserer Liebe gezählt sind, daß sie schnell vorüber seyn werden und dann die Hand des finsteren Geschickes, das mich zum Opfer ersehen, uns für immer trennen wird. Nur wenige Tage noch, wenige kurze, rasch entfliehende Tage, welche aber die ganze Seligkeit meines armen Lebens einschließen werden, will ich mich Ihrer Gegenwart erfreuen, und so lange diese Tage währen, will ich weder an die vergangenen, noch an die zukünftigen, ich will nur an Sie denken. Dann aber werden Sie fortgehen, fortgehen, um nie wiederzukehren, und mir wird in meiner Einsamkeit Nichts bleiben, als die Erinnerung an Sie. O, sie soll mir süß seyn! ich werde Sie in mein Gebet einschließen, wie die Schwester den theuren, unvergeßlichen Bruder, werde mich aufrichten an dem Gedanken, daß auch Sie, selbst vielleicht als der glückliche Gatte einer glücklicheren Frau das Andenken an die arme Lucie nicht ganz aus Ihrem Herzen verbannen werden."

„Niemals, niemals! beim ewigen Himmel sei es geschworen!" rief Albert, zu Lucie's Füßen sinkend und ihre Hand mit Küssen bedeckend. „Doch, keine Trennung! Jenes beseligende Geständniß hat meinen Muth gehoben, meiner treuen, unwandelbaren Liebe wird es gelingen, Ihr ganzes Vertrauen zu gewinnen, ihre düsteren Entschlüsse zu überwinden, jedes Hinderniß wird besiegt und Sie ganz die Meine werden!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wieder schüttelte Lucie traurig den Kopf. — „Ich kann es niemals werden!" sprach sie, den feuchten Blick zum Himmel erhebend.

Albert betrachtete sie mit schmerzlicher Spannung; ein widerwärtiger, unheimlicher Gedanke beschlich ihn: er erinnerte sich jener Romane und Theaterstücke, in denen die Töchter unehrlicher, verworfener Familien ergreifende Entsagungsrollen spielen, er dachte an Henker, Mörder, Verbrecher und — es kam eben so schnell als unwillkürlich — brachte diese häßlichen Vorstellungen mit Lucie's Geheimniß in Verbindung. Wie ein giftiges Schlingkraut wanden sie sich um seine Brust und drängten ihn, lieber nach der schrecklichsten Gewißheit zu ringen, als in diesem peinigenden Dunkel zu bleiben.

„Noch ein Wort, Lucie!" sagte er mit gepreßter Stimme. „Sie können nicht unwahr seyn, davon bin ich überzeugt, so lassen Sie mich denn Alles wissen. Sie selbst sind rein und unschuldig, aber vielleicht tragen Sie den Namen Ihres Vaters nicht, weil irgend ein Makel, der an ihm haftet, Sie daran hindert."

„Herr Graf," entgegnete Lucie mit einem Anfluge von hohem Stolz, „der Name, welchen mein Vater seiner Tochter, das Gedächtniß, welches er der Welt hinterlassen, sind so ehrwürdig und makellos, daß Niemand sie mit Recht anfechten darf; ich zähle mich zu einer Familie, welche hoch genug in der öffentlichen Achtung stand, um sich in dieser Beziehung mit den edelsten messen zu können. — Mehr fragen Sie mich nicht; es würde eine Frage an mein Schicksal seyn, die für dieses Leben unbeantwortet bleiben muß."

„Wohl!" versezte Albert, von neuer Hoffnung beseelt, „so bleibe Ihr Schicksal mir verhüllt, aber es soll mich nicht zurückschrecken, meinem höchsten Glücke nachzustreben. Ich habe das Geständniß Ihrer Liebe, weiß, daß Sie frei sind, daß vor mir kein Mann dieses Herz besessen: so sollen, müssen Sie denn mein werden!"

„Nie, nie!" flüsterte Lucie mit ersterbender Stimme. Sie stand auf, reichte Albert die Hand und fuhr fort: „Lassen Sie sich meine Erklärung genügen, Herr Graf, suchen Sie nicht weiter hinter den Schleier zu dringen, der mein Verhängniß verbirgt. Ich möchte Ihnen gern ungetrübt den Dank bewahren für die frohen Stunden, welche wie freundliche Sterne die lange Nacht meines freudelosen Lebens erhellten. Leben Sie wohl für heute!"

Bevor Albert Etwas erwidern konnte, war sie auf der Treppe, und eben öffnete auch Eleonore die Thür, um nach der so ungewöhnlich lange ausbleibenden Freundin zu sehen; sie warf aus ihrem dunkel glühenden Auge einen Blick auf den Grafen, der verwirrt am Fuße der Treppe stand, winkte ihm einen leichten Gruß zu und schloß dann die Thür, in welche Lucie, ohne sich noch ein Mal umzusehen, getreten war. — Albert ging langsam nach Hause. (Fortsezung folgt.)

Ueber Bäder und deren Wirkung.

(Fortsezung.)

VI. Eintheilung der Bäder.

Nachdem wir nun die Naturbeschaffenheit der Luft, in welcher wir leben oder in welcher wir so zu sagen fortwährend baden, ferner die Naturbeschaffenheit des Wassers kennen gelernt, in welches wir uns nur zeitweise begeben, um daselbst ein Bad zu nehmen, und endlich auch die Naturbeschaffenheit und Hauptthätigkeit der Haut unsern Lesern vorgeführt haben, auf welche zunächst dieser Wechsel von Luft und Wasser wirkt, sind wir vorbereitet genug, um zum Bade selber übergehen zu können.

Wir werden, wie bereits angegeben, auf die große Reihe rein medizinischer Bäder hier nicht eingehen, sondern haben diejenigen Bäder im Auge, die der Privatmann ohne direkte Zuziehung des Arztes benuzt, und hierbei entweder von allgemeinen Vorschriften, oder seinem eignen Gefühl und Wohlbehagen sich leiten läßt. Die nachstehenden Artikel sollen nur eine Anregung seyn, sowohl das Baden selbst mehr gebräuchlich zu machen, wie den Badenden Aufschluß zu verschaffen über die allgemeine aus der Natur der Dinge folgende Wirkung der verschiedenen Bäder.

Wir können die Bäder je nach ihren Wirkungen in vier verschiedene Klassen eintheilen.

Das allgemeinste Bad ist das Reinigungsbad.

Wir haben es bereits mehrfach erwähnt, daß ein bloßer Lacküberzug auf die Haut, welcher die Ausdünstung derselben hindert, hinreicht, um den Tod nach sich zu ziehen; und hieraus ergibt es sich von selbst, daß das Reinhalten der Haut das erste Erforderniß zur dauernden Gesundheit des Leibes ist. Das Reinigungsbad ist also das hauptsächlichste und allgemeinste, und wir werden dieß zuerst in Betracht ziehen.

Aber selbst in Fällen, wo die Haut vollkommen rein ist, kann durch Umstände, die wir noch näher werden kennen lernen, ihre Thätigkeit gehemmt seyn. Sie kann durch andauernde feuchte Kälte, ebenso wie durch erschlaffende Hize, in den Zustand einer krankhaften Ruhe gerathen, und ohne ein bestimmtes Leiden bereits hervorgerufen zu haben, ein leichtes erfrischendes anregendes Mittel nöthig machen, das ein Bad in unübertrefflichem Maße gewährt.

Und hier ist es, wo das Bad schon den Charakter einer Kur an sich trägt, wenn auch einer Kur, zu der das eigne Wohlbefinden und Gemeingefühl der beste Arzt ist.

Da die Haut aber ein so einfach Ding nicht ist, wie sie im gewöhnlichen Leben erscheint, da sie die Gränze ist, wo Wärme und Kälte ihren Eindruck hervorbringt, da sie der Siz eines weitverzweigten Nezes von Blutadern und Nerven, von Talgdrüsen und Schweißdrüsen ist, und ausserdem noch in ihrem ganzen Umfang eine für innere Gase des Körpers durchdringliche und äussere Gase aufnehmende Schicht bildet, so können, wie sich von selbst versteht, die Einwirkungen der Bäder auf die Haut sehr verschieden seyn.

Wir wollen bei unserer Eintheilung der Bäder dieselben je nach der Wirkung und dem Organ, auf welches sie gerichtet ist, ordnen.

Nach der Klasse der Reinigungsbäder wollen wir diejenigen betrachten, die entweder durch Kälte oder durch Wärme wirken. — Beides aber, Kälte sowohl wie Wärme, können eben so auf die Schweißdrüsen der Haut, wie auf die durch die Haut verbreiteten Nerven und Blutgefäße einwirken, und so ergibt sich dann die Eintheilung als folgende.

Erstens: Reinigungsbäder.

Zweitens: Bäder in ihrer Einwirkung auf die Drüsen.

Drittens: Bäder in ihrer Einwirkung auf die Blutgefäße.

Viertens: Bäder in Einwirkung auf das Nervensystem.

Um jedoch Mißverständnisse zu vermeiden, müssen wir hier noch auf Folgendes aufmerksam machen.

Der menschliche Leib ist eine Fabrik, in welcher zwar eine Theilung der Arbeit stattfindet. Was die Nerven zu thun haben, thun die Adern nicht, und was die Adern bewerkstelligen müssen, können die Drüsen nicht vollbringen; allein es arbeiten die gesonderten Organe derart Hand in Hand, daß man auf eines gar nicht einwirken kann, ohne das andere zu treffen.

Man muß sich daher nicht vorstellen, als könne man auf die Drüsen allein, oder auf das Adersystem allein, oder auf die Nerven allein einen Eindruck machen, ohne sie sammt und sonders dadurch anzuregen; es handelt sich bei unserer Eintheilung nur darum, auf welches dieser Organe man vornämlich und aus erster Hand, was man primär nennt, einwirken will; aus zweiter Hand, das heißt: secundär, ist und muß auch jede Einwirkung auf die gesammten Organe wirkend seyn.

Unsere Eintheilung ist also nicht sowohl eine solche, wie sie die Natur des Erfolges mit sich bringt, sondern wie sie zur leichtern Uebersicht der Wirksamkeit dieser NaturEinwirkung nöthig ist. Und somit: zur Sache. (Fortsezung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Thatsachen des menschlichen Lebens.

Die etwa tausend Millionen Menschen der Erde (im Durchschnitt Hälfte und „bessere Hälfte") sprechen 3064 jezt bekannte Sprachen, in welchen mehr als 1400 Religionen gepredigt werden. Das Durchschnittsalter ist 33⅓ Jahre, wie Buchhändlerrabatte in Prozenten. Ein Viertel der Gebornen stirbt vor dem siebenten, die Hälfte vor dem siebenzehnten. Von hundert Personen kommen blos sechs über sechzig und unter je tausend bloß eine bis in's hundertste Jahr. Unter fünfhundert wird nur Einer achtzig Jahre alt. Von den tausend Millionen Menschen der Erde sterben über 330 Millionen jährlich, über 91,000 täglich, 3730 jede Stunde, 60 jede Minute, also einer jede Sekunde. Diese Verluste werden im Durchschnitt eben nur ersezt durch eine eben so starke Zufuhr. Wo die Geburten überwiegen, wird das allgemeine Gleichgewicht anderswo durch mehr Sterben ausgeglichen. Große Menschen leben länger als kurze. Weibliche Personen haben bis zum fünfzigsten Jahr mehr „Lebenskraft" als die Männer, nachher geringere. Die Heirathen verhalten sich zu Junggesellen und weibliche Personen ohne Ehe wie 75 zu 1000. Die meisten Heirathen fallen nach den Aequinoctien zwischen Juni und Dezember. Kinder des Frühlings sind lebenskräftiger als die anderer Jahreszeiten. Geburt und Tod lieben mehr die Nacht als den Tag. Ein Viertel der männlichen Menschen ist fähig, Waffen zu tragen, aber nicht 1/1000 natürlich geneigt, sich mit Andern zu verbinden, um Andere todt zu machen. Krieg und Mord sind bloß künstlich-soziale Neigungen. Je civilisirter eine Gesellschaft, eine Gegend, ein Land, desto mehr Lebenskraft, Lebensdauer und Gesundheit. Die Degeneration und Abschwächung des Menschengeschlechts durch Bildung ist eine Fabel. Je mehr Reinlichkeit, Naturkenntniß, Industrie, Cultur und Luxus vorgeschritten, desto weniger Krankheit, desto längeres Leben. Namentlich sind Seuchen, Pestilenzen und Cholera ganz ohne Macht, wo reine Luft, gebildete Lebensart, gute Bewässerung und Straßenreinigung herrschen. Noch im Mittelalter, wie jezt noch im Oriente und unter Wilden, rafften Seuchen die Hälfte der Bevölkerung weg.

† Zufriedenheit.

Wahre Zufriedenheit ist kein Werk der Nothwendigkeit, kein Geschenk des Zufalls, kein Eigenthum des Gedankenlosen, oder des Leichtsinnigen, oder des Bösen und Lasterhaften. Sie ist die Frucht vielen Nachdenkens und vieler Uebung, die Frucht ruhiger, edler und mit allen unsern Gedanken und Empfindungen innig verwebter Grundsäze; die Frucht der Weisheit, der Tugend, der Frömmigkeit, eine Frucht, die nicht auf einmal, sondern nur nach und nach bei sorgfältiger Wartung und Pflege zu ihrer völligen Reife gelangt. Zufriedenheit ist eine Sache, die erlernt werden muß, und die nicht ohne viele Aufmerksamkeit, Ueberlegung und Uebung erlernt werden kann.

Willst du Zufriedenheit lernen, so lerne dir richtige Begriffe von dem Werthe der Dinge und von der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit machen. Laß dich weder durch den Schimmer der Ehre, noch den Glanz des Goldes, noch das Geräusch und den Pomp höhern Standes, noch die laute Freude des von Lustbarkeit zu Lustbarkeit eilenden Leichtsinns täuschen. Lerne Wahrheit und Schein, Gestalt und Larve von einander unterscheiden. Traue nicht jeder Sache, nicht jeder Person, die dir Glückseligkeit verspricht, oder sich dessen rühmet. Suche die Zufriedenheit nicht auf dem Schauplaze und in dem Tumulte der größeren Welt, nicht in dem Kreise glänzender Gesellschaften, wo fast Niemand das empfindet, was er zu empfinden vorgibt; suche sie nicht da, wo Sinne und Verstand betäubt, Gefühl und Herz verhärtet werden. Nein, sie liebet die Stille, die Natur, die Unschuld, die Einfalt, liebet sanftere, ruhigere, häusliche Freuden, wohnet da, wo heiteres Denken, frohes Bewußtseyn seiner selbst und seines Zustandes, ungezwungene Aeusserung seiner Kräfte, offene Mittheilung seiner Gedanken und Empfindungen stattfinden. Zollikofer.

Neueste Schneckenposten.

Bucharest. Auf von Petersburg eingetroffenen Befehl ist der bekannte „eine russische Todte" gegen die Siebenbürgener Gränze zu dirigirt worden.

Guriel (in Asien). General Andronikoff hat einen Tabaksladen erobert und 30,000 türkische Pfeifenköpfe auf's Haupt geschlagen.

Vom schwarzen Meere. So eben erfolgte durch die englisch-französische Flotte die Einnahme von — neuem Proviant. (N. T.)

Raritäten-Kästlein.

⊙ „Na, was es aber doch für ung'schickte Leut' gibt," sagte ein Zeitungsleser zu sich selbst, „da schickt der Admiral der türkischen Flotte drei Kreuzer zur Verstärkung. Wenn ihnen mit so wenig gedient ist, da geh ich auch in d'Türkei; da muß's enorm billig unten seyn!"

⊙ Die merkwürdige Handschrift. Staubmann: Ha! meine Autographensammlung, diese sollen Sie sehen. Erst neulich habe ich sie durch einen Brief von Ludwig dem Zwölften und ein Schreiben vom Reformator Flancius vermehrt. Ich bin im Besiz eines Schreibens von Griphius, dem Dichter und Vater des deutschen Dramas, ich habe einen Brief von Dr. Martin Luther. — Schlaumann: Alles Nichts! meine Sammlung müssen Sie sehen. Ich habe einen Brief von Adam, mit dem Poststempel „Paradies."

⊙ Ein vornehmer Herr wurde auf einem Spaziergange von einem Fuhrmann gröblich beleidigt. Er zog ganz gelassen sein Kleid aus und prügelte den Kerl weidlich ab. — „Wißt Ihr," sagte nachher ein Zuschauer, „daß der Herr, mit welchem Ihr Euch gerauft habt, ein Edelmann ist?" — „Das mag seyn," erwiederte der Kärrner; „ich habe Nichts dagegen. Aber so viel ist gewiß, daß, nach seiner Geschicklichkeit zu urtheilen, sein Vater ein Fuhrmann gewesen seyn muß."

⊙ Zwei Brüder befanden sich einst in einer Gesellschaft junger Damen. Der ältere war sehr braun, der jüngere hatte einen sehr weißen Teint. Eine Dame fragte im Scherz, woher dieser Unterschied rühre. — „Das will ich Ihnen gleich sagen," erwiederte der ältere, „mein Bruder wurde bei Tage geboren, ich in der Nacht."

† Räthsel.

7 6 5 5. Heil, wenn du bist, was ich als urkräft'ger Deutscher gewesen,
2 3 4 2. Als noch Bardengesang durch meine Aeste gerauscht;
5 6 4 2 5. Als noch schaukelnd ich trug auf Flüssen und Seen die Frauen
1 6 4 2 5. Und ich nicht noch erschall, wenn Deutschlands Ruhm man besprach.
5 6 7 2. Als ich noch galt als die theuerste Zierde des Mannes,
7 3 4 2 1. Und nicht zu kränkendem Spott mich jeder Bube gebraucht!
1 2 3 7. Ach! beim zerfahrenen Schiff kann auch ich nichts mehr flicken;
6 7 2 5. Ist das Schicksal erfüllt, schließt sich mit mir das Gebet!

1 2 3 4 5 6 7.

In die Grube fahr' ich, als Saat zum Wiedererstehen —
Bist dieß Ganze auch du — o deutsches heiliges Reich?!

Auflösung des Räthsels in der vorigen Numer: Kupferstich.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg